

seiner vortrefflichen Schrift bespricht der Verfasser den Wortlaut dieser höchst interessanten Denkschrift der polnischen Bischöfe, ergeht sich über den Inhalt und die Begrenzung des Bittgesuches, bespricht die Motivirung desselben im Allgemeinen und speciell, und macht uns endlich damit bekannt, daß die Bischöfe im Abschlusse ihrer Schrift mittelst Vorlage eines Officiums und einer Messe für das Fest des göttlichen Herzens beides, wie auch die Bestimmung des Tages für die Feier des Festes vom hl. Stuhle erbaten. Auf diese Denkschrift hin ward die vierte Verhandlung in Rom aufgenommen. Zunächst wurde dem Episkopate Polens und der Erzbruderschaft des göttlichen Herzens in Rom das Officium und die Messe vom hl. Herzen bewilliget. Es bedurfte nur noch der Ausdehnung der päpstlichen Bewilligung auf die gesammte katholische Kirche, was im Jahre 1856 geschah. So wurde aus der Privatandacht zum heiligen Herzen des Erlösers eine öffentliche, eine kirchliche, eine feierliche und allgemeine. Und so ist denn, wie der Verfasser mit Recht hervorhebt, durch Gottes erbarmungsvolle Huld in der Andacht und Weihe an das göttliche Herz dem antichristlichen Zeitgeiste der mächtigste Halt geboten. Möge nun vorstehende Schrift, die in möglichster Kürze und zugleich mit großer Gründlichkeit über das Wesen der Andacht zum hl. Herzen Jesu den erwünschtesten Aufschluß gibt, von den Verehrern dieses hochheiligen Herzens freudig benützt werden.

Einz.

Josef Moser.

Prof. Dr. Bernh. Schäfer. Das hohe Lied, neu untersucht, übersezt und erklärt. Mit empfehlender Guttheißung des bisch. Generalvikariats zu Münster. Theissing 1876.

Eine überaus interessante, belehrende und erbauende Schrift. Nach unserem Dafürhalten ist es dem Verfasser gelungen, nicht blos die Schwierigkeiten, wie sie kaum ein anderes Buch der hl. Schrift so groß und zahlreich dem Exegeten bereitet, zu lösen, namentlich alles scheinbar Anstößige von dem hl. Buche zu entfernen, sondern auch so viel neues Licht für eine tiefere Auffassung des Gesamttinhaltes zu geben, daß das Lied der Lieder, was so leicht einen ungeläuterten und unerleuchteten Geist verwirrt und in Verlegenheit setzt, vielmehr erhebt und mit heiligem Feuer entflammt.

Dadurch jedoch, daß für das Gedicht der übersinnlichste Inhalt in Anspruch genommen und nachgewiesen wird, geht ihm die zarte Schönheit, wodurch es sich auch als menschliches Kunstwerk betrachtet so sehr auszeichnet, nicht verloren, sondern wird dieselbe erst recht zur Geltung gebracht und in das hellste Licht gestellt. Denn wenn die Schönheit aus der Darstellung der Idee durch die anschauliche Form resultirt, so muß die höchste Schönheit durch die Darstellung der erhabensten Ideen in der lichtvollsten Form erreicht werden.

Nun wird aber durch vorliegende Bearbeitung des Hohen Liedes klarer als je, daß das zarteste, glänzendste, der Anschauung am meisten sympathische unter allen menschlichen Verhältnissen, die Liebe zwischen Bräutigam und Braut, nur als sinnliches Bild der unbegreiflichen Liebe Gottes zu den Seelen gefeiert wird, während nach der Auffassung ungläubiger Erklärer, welche nur sinnliche Liebe im „Lied der Lieder“ besungen sein lassen und die Form jeder oder doch jeder menschenwürdigen Idee berauben, es selbst seines ästhetischen Werthes entkleiden und ihm stellenweise kunstwidrige Schilderungen rein körperlicher Vorzüge aufdrängen. Uebrigens hat auch Sch. jene sinnliche Form nicht unberücksichtigt gelassen, sondern den blendendsten Lichtglanz und die brennendste Glut, in der sie sich schon dem unmittelbaren Blicke darstellt, namentlich durch Herbeiziehung der größten Kunstwerke heiliger und profaner Poesie, sowie durch seine ästhetische Winke noch mehr zu schauen und zu empfinden gelehrt.

Die Untersuchungen führen zu ganz überraschenden neuen Resultaten, ohne darum irgendwie den Vorwurf der Neuerung, welcher in der katholischen Schriftauslegung so gefährlich und jedenfalls immer sehr verdächtig ist, zu verdienen. Der Verfasser hat es nämlich verstanden, auf der unabänderlichen Grundlage der traditionellen Auffassung unseres Buches die frommen Betrachtungen, welche die katholische Vorzeit an die Worte des hl. Textes knüpfte, ebenso wie die wissenschaftlichen Arbeiten außer der Kirche mit geschickter Auswahl zu benutzen und durch seine eigenen Forschungen zu erweitern und zu rectificiren. Die kirchlichen Principien und Vorarbeiten dienen hauptsächlich dazu, die Heiligkeit des Inhaltes zu wahren und tiefer zu erfassen, während die protestantischen und jüdischen und selbst rationalistischen Bearbeitungen das Ihrige dazu beitrugen, das äußere Gewand, den Buchstaben des hl. Textes besser kennen zu lernen. In letzterer Beziehung mache ich nur auf die Vertheilung der Rollen, die Auffassung der Scenerie u. dgl. aufmerksam; dadurch werden manche Schwierigkeiten gehoben, darunter diejenige, welche mir die größte im ganzen Buche und in ihrer Art die größte in der ganzen heil. Schrift zu sein scheint: die freie Behandlung einiger körperlicher Vorzüge der Braut im 7. Kapitel. Sch. behandelt nun 6, 11—7, 11 als Versuchungsscene und läßt 7, 3—7, 10 nicht vom Geliebten der Braut, sondern von einem fremden, lüsternen Fürsten gesprochen sein. Dadurch erscheint die Indecenz der Worte auch als Bestandtheile der heil. Schrift in einem ganz anderen Lichte, andererseits schildern sie mit sehr grellen Farben das verführerische Beginnen weltlicher Macht, weltlicher Wissenschaft, weltlichen Sinnes u. s. w., in das innerste, verborgenste Heiligthum der Kirche wie der einzelnen Seele einzudringen.

In dem allgemeinen Theile, welcher der Natur der Sache

gemäß sehr umfangreich ist (er nimmt beinahe die Hälfte des Buches ein, S. 9—109), werden die gewöhnlichen Einleitungsfragen mit wissenschaftlichen Mitteln, noch mehr aber mit Beihilfe der kath. Principien sehr eingehend und gründlich behandelt, namentlich die Einheit, Composition und Kunstform des Gedichtes, die allegorische Erklärung mit Verwerfung der buchstäblichen und typischen, und wird dann S. 17 die Deutung auf die dreifache Vermählung Christi durchgeführt. Danach stellt sich die Analyse des Pieves kurz so heraus: Die erste Abtheilung (1, 1—2, 8) enthält 2 Bilder, die sich auf die Vermählung Christi mit der menschlichen Natur beziehen. Die zweite Abtheilung schildert die Vermählung Christi mit der Kirche (2, 8—5, 2) in 4 Bildern. Die dritte Abtheilung (5, 2—8, 5) stellt die Vermählung Christi mit der einzelnen Seele ebenfalls in 4 Bildern dar. In dem Schlußacte (8, 5—8, 14) wird das Weltende in 3 kleinen Bildern dargestellt, 8, 5—8, 7: Zweite Ankunft Christi; 8, 8—8, 10: Befehrung der Synagoge; 8, 11—8, 14: Weltgericht und Auffahrt in den Himmel. Es wird wohl jedem Leser sogleich auffallen, daß unter den Bräuten Christi die seligste Jungfrau nicht erscheint und der Verfasser war sich des auffallenden seiner deßfallstigen Deutung selbst bewußt und hat deßhalb einen eigenen Paragraphen: Verhältniß der seligsten Jungfrau zum hohen Pieve S. 85—88 vorausgeschickt, in dem einestheils gesagt wird: Ich kann ebenso wenig billigen, daß Maria directe die vom göttlichen Geiste intendirte Braut gewesen sei, andererseits aber zugegeben wird, daß „Maria mit vollem Recht vielfach eine Stelle im hohen Pieve nicht im accomodativen, sondern im eigentlichen Sinne“ hat.

Wir können dem sehr geschätzten Verfasser in Bezug auf diese untergeordnete Stellung der seligsten Jungfrau Maria im H. L. nicht beistimmen. Schon das vermögen wir nicht mit einander in Einklang zu bringen, daß Maria im eigentlichen Sinne verstanden werden müsse und doch nicht direct vom hl. Geiste intendirt sei. Sodann ist aus dem liturgischen Gebrauche des H. L. in der Kirche, aus der Anschauung der Vorzeit die Beziehung unseres Buches auf Maria kaum weniger klar, als dessen allegorische Deutung überhaupt, zu deren Feststellung vom Verf. so nachdrücklich jene beiden Beweisquellen geltend gemacht werden. Es ist auch der besondere Umstand wohl in's Auge zu fassen, daß im H. L. nicht beliebige Beziehungen Gottes zur Menschheit, zur Kirche und zu den Seelen gefeiert werden, sondern nur die Liebe und wieder Liebe, und zwar die Liebe des Wohlgefallens und der Freundschaft. Die Liebe des Wohlgefallens hat aber in gegenwärtiger Gnadenordnung ihr reales Fundament in der heiligmachenden Gnade, die ihrerseits nur ihr Subject in der Seele als solcher hat. Die Liebe der Freundschaft ist eine eminent persönliche Beziehung, deren nur die Geisterwelt fähig ist.

Es ist also im Hohen Liede diejenige geliebte Braut vor allem zu verstehen, welche die begnadigste Seele, die innigste Freundin des Bräutigams Christus ist. Selbst wenn man an die Kirche denkt, so ist in unserm Buche nicht in erster Linie ihre Organisation, Hierarchie u. s. w., sondern sind aus den beiden angeführten Gründen zunächst die mit seinem Blute erkauften Seelen zu verstehen, zu deren bräutlicher Ausschmückung die ganze Einrichtung der Kirche abzielt; und so muß selbst an den Stellen, wo der Verfasser nur die Kirche als Braut gelten lassen will, die erste unter allen erlösten, geheiligten und geliebten Seelen verstanden werden und Maria vom hl. Geiste zu allererst und am directesten intendirt sein.

Der Verf. weist selbst sehr schön nach (S. 87), daß Maria als vorzügliche „Repräsentantin der menschlichen Natur, der Kirche und der begnadigten Seele an vielen Stellen, die sehr gut auf sie passen,“ verstanden werden kann, aber weil er die Einheit, beziehungsweise den Fortschritt der Darstellung anders nicht festhalten zu können glaubt, will er sie nicht direct intendirt sein lassen. Indessen glaube ich jenen einheitlichen Fortschritt mit der Beziehung des ganzen Liedes auf Maria ebenso wie auf die Kirche und die begnadigte Seele wohl vereinbaren zu können. Als Leitstern dient mir dabei die Anlage des Buches der Weisheit, welches als philosophisch-didactische Abhandlung eine viel strammere Einheit, strengeren Zusammenhang und consequenteren Fortschritt der Gedanken wahren muß und, wie man schon aus dem zahlreichen Gebrauch der Verbindungspartikeln γάρ, καὶ δὲ u. s. w. sieht, wahr, als es das eminent poetische und dazu prophetische Hohelied thun kann. In jenem Weisheitsbuche wird von der Weisheit als göttlicher Eigenschaft, als göttlicher Person, als göttlicher Wirkung in der Welt und in der Gnadenordnung, als menschlicher Tugend u. c. gesprochen. Nun sieht man schon bei der oberflächlichen Lectüre, daß nicht an allen Stellen alle diese Bedeutungen der „Weisheit“ gleich stark hervortreten, im Gegentheile scheinen die einen bloß von der göttlichen, die andern bloß von der menschlichen Weisheit, die einen bloß von der hypostatischen, die andern nur von der essentiellen Weisheit u. c. zu sprechen und so die verschiedenen Bedeutungen bunt durcheinander gewürfelt zu sein. Aber ein tieferes Eingehen lehrt, daß überall (wo nicht durch irgend welche Andeutung die Fassung restringirt ist,) der Gedanke mit geringen Modificationen nach allen Fassungen der Weisheit seine Wahrheit behält, nur daß an der einen Stelle mehr die eine, an der andern mehr die andere hervortritt. Auf diese Weise ist bei der scheinbaren Regellosgkeit im Fortschritte nicht ein einfacher Zusammenhang da, sondern durch so viele Glieder sind die einzelnen Partien mit einander verkettet, als es Bedeutungen der Weisheit gibt. Diesen mannigfachen Zusammenhang überall nachzuweisen, ist keine leichte Aufgabe; einen schwachen Versuch

dazu findet man in meinem Commentare zum B. der Weisheit. Ganz ähnlich, scheint mir, läßt sich die Brautschaft im Hohen Liede fassen. Sehr wohl läßt sich die von Sch. zuerst consequent durchgeführte Einheit, die aus einem Fortschritt der Liebesbeziehung resultirt, mit der bislang festgehaltenen Annahme eines einzigen oder dreier simultanen Verhältnisse vereinigen. Es kann nämlich im 1. Abschnitte dem nächstliegenden Sinne nach die Menschheit, im 2. die Kirche, im 3. die begnadigte Seele die Braut sein und dennoch überall Maria mitzudenken oder vielmehr nach dem tieferen Gehalte des Textes in vorzüglichster Weise intendirt sein. Manche Stellen scheinen sogar, wenn nicht ausschließlich, so doch im nächsten Sinne nur von Maria verstanden werden zu können, wie z. B. wo die Braut als Königin anderen Jungfrauen und Königinnen gegenübertritt. Die Bedenken, welche der Verfasser gegen die Beziehung einzelner Stellen auf Maria äußert, sind nicht durchaus zwingend; und wenn sie es wären, so hätten wir an jenen Stellen den oben erwähnten Fall, wo der Text selbst ohne Zerreißen des Zusammenhanges eine bestimmte Fassung ausschließt. Der Zusammenhang wird nämlich dann durch die andern Bedeutungen fortgeleitet oder vielmehr das eigentliche Subjekt: die begnadigte Seele ändert sich gar nicht, sondern wird nur im Verlaufe der Darstellung bald mehr unter der einen Rücksicht, bald mehr unter der andern betrachtet und nach dieser Verschiedenheit passen die Worte bald mehr auf Maria, bald mehr auf die Kirche, bald mehr auf eine Seele von untergeordneter Begnadigung. Es ist aber auch das H. L. zugleich Prophetie, wie Sch. selbst mehr als einer seiner Vorgänger geltend gemacht hat. Wie zusammenhanglos werfen aber die Propheten z. B. in die Ereignisse ihrer Zeit eine Weissagung auf den Messias, so daß mitunter der eine Satztheil nur auf Christus, der andere auf eine alttestamentliche Person oder Thatfache gehen kann. Diese Zusammenhanglosigkeit ist nur scheinbar; denn Christus als Mittelpunkt und Ideal der Weltgeschichte und speziell das Urbild und Antitypon des ganzen A. B. ist keiner Stelle des A. B. fremd; wenn auf ihn plötzlich übergesprungen wird, fällt der Prophet nicht aus dem Context. Selbst in der gewöhnlichen Sprache spricht man, ohne nur das Subjekt zu wechseln, durch eine Art Metonymie unvermittelt bald vom Bilde als solchem, bald von der dargestellten Person. Nun ist aber die Brautschaft Mariens ebenso Ideal und Urbild jedes andern göttlichen Liebesverhältnisses und sie kann also ebenso unvermittelt bei Erwähnung jeder andern übernatürlichen Brautschaft eingeführt werden wie der Messias bei allen vordchristlichen Ereignissen. Die vom Verfasser für seine Ansicht angeführten Stellen lassen recht wohl eine Deutung auf Maria zu; sie enthalten alle mehr oder weniger beschämende Aeußerungen der Braut über sich selbst, welche der „Magd

des Herrn“ nicht fremd sind, und so glaube ich, steht nichts im Wege, überall eine mehrfache Brauttschaft in den Worten des hl. Textes anzunehmen, aber verfallen wir dann nicht in den vom Verfasser so nachdrücklich bekämpften Irrthum eines vielfachen buchstäblichen Sinnes in der hl. Schrift. Mit nichts verwerflich, weil Grund von unentwirrbarer Confusion, ist derjenige vielfache Sinn, welcher mehrere von einander unabhängige Bedeutungen eines Textes annimmt. Eine Mehrheit von Gedanken aber, welche in engster Beziehung zu einander stehen und sich gegenseitig zu einem Gesamttinhalt des Satzes ergänzen, kann der biblische Exeget nicht von sich weisen. Dies fordert die Art und Weise, wie die hl. Schriftsteller selbst alttestam. Texte anführen, es verlangen es die Aussprüche der Väter, welche die Fülle und Tiefe der hl. Schrift durch Wort und That so nachdrücklich einschärfen und diese Vielheit ist der Größe des auctor primarius, welche der hl. Augustinus allerdings einen Schritt zu weit gehend, für seine vielfache Deutung einiger Stellen der Genesis geltend macht, so angemessen. Wenn der Verfasser hierin anderer Ansicht ist, so hat dies auf einen erspriesslichen Gebrauch seines Commentars wenig Einfluß, denn insofern seine Deutung positiv ist, stimme ich ihm vollkommen bei, insofern sie aber ausschließend ist, namentlich in Bezug auf die seligste Jungfrau, glaube ich weiter gehen zu müssen und auch die Wahrheit der Sätze mit Bezug auf die andern Bräute wahren zu sollen. Daß der Verfasser diese andern Deutungen nicht ausführt, sondern immer nur den Text von einer Braut exeget, findet darin eine Rechtfertigung, daß nicht nur ein Sinn, nämlich der nächstliegende zum Beweisen und bewältigenden Ueberzeugen taugt. Die Beziehung auf Maria drängt sich ohnedies einem jeden frommen Leser meist von selbst auf: und ein einziger Gedanke, den der Leser selbst aus dem Texte eruiert hat, hat auf das geistige Leben mehr Einfluß, wirkt stärker auf den Willen als eine ganze Menge der feierlichsten Erklärungen, die ihm von Außen beigebracht werden. Immerhin muß es einer sinnigeren, frommen Betrachtung aufbehalten bleiben, die Tiefen der göttlichen Gedanken immer mehr auszuenden, was eine Geistes-Arbeit für alle Geschlechter bis zum Ende der Zeiten sein wird. Der Verfasser bemerkt, daß ihm nur noch dadurch die einzelnen Pfeiler dieses herrlichen Kunstwerkes (des H. L.) sichtbar geworden sind und wir freuen uns mit ihm, daß er den Grundriß dieses hehren Gottesbaues aufgefunden oder jedenfalls schärfer als bisher gezeichnet hat, aber hiemit beginnt erst ein ganz neues Studium, der Betrachtung des Ausbaues der Ornamentik und überhaupt des Details als Inbegriff aller der Ideen, welche der sinnigste aller Baumeister in sein Werk hineingelegt hat, und deren Verständniß er selbst durch seine Gnade vermitteln muß. Wenn Christus wirklich Mittelpunkt der Menschheit ist, und sein Leben Musterbild

der Weltgeschichte ist, so wiederholt sich, was in seinem sterblichen Leben geschah, fort und fort im Leben der einzelnen Seele, wie in den Geschichten der Völker und stellte sich schon vor seiner Ankunft vorbildlich dar. Der göttliche Geist aber, dessen Blick nicht wie der eines menschlichen Schriftstellers auf die kleine Spanne Zeit eines Menschenlebens oder einiger Geschlechter eingengt ist, sondern die ganze Geschichte bis in's Einzelste umfaßt und durchdringt, mußte in seine Worte, die eine Beziehung zu lassen, auch Alles das hineinlegen, was hineingelegt werden konnte. Darum scheint mir auch die kirchenhistorische Deutung des H. L., welche Cornelius a. Lapide gibt, thatsächlich von der historischen auf das Leben Jesu beschränkten, welche der Verfasser adoptirt hat, nicht so sehr verschieden. Aber jener große Exeget hat bei seiner großartigen Auffassung der hl. Schrift und seinem exegetischen Takte durch jene historische „Presse“ die allgemeine und ewige Geltung der im Schrifttexte niedergelegten Wahrheiten nicht beengen lassen. Möge auch Schäfer denjenigen, welchen er eine so reiche Fundgrube der kostbarsten Schätze aufgezeigt und aufgedeckt hat, nicht verargen, wenn sie immer tiefer in den Schacht voll eingesprengter göttlicher Weisheit hinuntersteigen wollen. Der Verfasser möge mir diese Bemerkung nicht verübeln, die ich glaubte im Interesse der Wahrheit machen zu sollen: ich erkläre wiederum, daß ich mit großer Befriedigung seine Arbeit gelesen habe, und viel Anregung, Licht und Erbauung aus der Frische und Schärfe seines Geistes und seinem frommen Sinne geschöpft habe. Während ein Dr. Jakob Altshul noch vor Kurzem, (1874) so unzart sein konnte (ich will mich gelinde ausdrücken) seine Schrift über das H. L. dadurch zu empfehlen, daß er versicherte: sie sei von ihm corrigirt in Gesellschaft liebwürthester Frauen, als jeder Strauch der Alpen mit Rosen bedeckt war, fühlt man es bei Sch. bald durch, daß er mit hohem sittlichen Ernste an diese zarteste Blüthe heiliger Poesie herangetreten und sein langjähriges Studium darüber, durch Gebet geheiligt hat; ich kann jeden Leser auffordern, durch eigene Einsicht sich zu vergewissern, ob mein Urtheil zu günstig ist oder nicht. Der Verfasser beklagt bei der Verzeichnung der überaus reichhaltigen Literatur über das H. L., daß er leider nur wenige neuere katholische Arbeiten anführen könne, überhaupt sei kein Zweig der katholischen Theologie in neuerer Zeit so schlecht vertreten, wie die Exegese. Diese traurige Thatsache findet zum Theil eine entschuldigende Erklärung, ganz ist sie aber nicht zu rechtfertigen, und muß Jeder nach Kräften zu ihrer Beseitigung mitwirken. Natürlich kann der katholische Theologe, welcher einen fast nicht zu bewältigenden Stoff behufs seiner wissenschaftlichen, und ascetischen, liturgischen Ausbildung und für seine Berufs-thätigkeit durcharbeiten muß und dann später von vielseitigen priesterlichen und pastoralen Arbeiten in Anspruch genommen wird, nicht so viel Zeit auf

die Exegese verwenden, wie der protestantische Theologe, dem die Bibel fast alleiniger Gegenstand des Studiums und seines Amtes ist; zudem werden diejenigen, welche die biblischen „Brunnenscenen“ mit Vorliebe behandeln, gerade an dem Buchstaben des H. L. „im Liebesfrühlinge“ besonderen Geschmack finden. Und doch ist mir nicht zweifelhaft, daß in der kathol. Kirche weitmehr wahre Exegese getrieben wird, als bei den Protestanten. Nur erscheinen bei uns in neuerer Zeit weniger exegetische Druckwerke; diesem zu beklagenden Uebelstande kann wirksam nur durch eine rege Betheiligung am Abfasse einer jeden neuen Publikation abgeholfen werden; es ist hohe Zeit, daß man wieder einmal anfängt, statt der Broschüren Bücher zu lesen. Schwer dürfte es sein, die großartige Periode der Foliantenliteratur der großen katholischen Exegeten zu repristiniren, wenn aber der Ueberschwemmung der Flugblätterliteratur, in der angegebenen Weise nicht Einhalt gethan wird, werden wir schließlich bei einem papiernen Zeitalter von lauter Tagesblättern ankommen.

Würzburg.

Dr. Gutberlet.

Moses und Christus oder das göttliche Programm der Weltgeschichte.

Nach der Bibel bearbeitet von Wilhelm Maier, Passau. Druck und Kommissionsverlag von Josef Bucher, 1876. 8°. VI. 180 S.

1. M. 80 bl.

Es dürften wohl vielen Lesern dieser Zeitschrift die Werke des Hochw. Bischofs von Ermland, Dr. Philipp Kremenß, gewiß dem Namen und großentheils vielleicht auch dem Inhalte und Plane nach nicht mehr unbekannt sein. Dieser hohe Kirchenfürst ließ schon seit Jahren — da er noch Dechant war — eine Reihe kleinerer Schriften erscheinen, die in geistvoller Auffassung und anziehender Darstellung typologische Studien über die hl. Geschichte und die Geschichte der Kirche enthielten. Die eigenthümliche Auffassung und namentlich Behandlungsweise des Schriftwortes, die für den ersten Augenblick auf fast neuen Principien der Hermeneutik wie Exegese gegründet zu sein schien, hat viel Aufsehen erregt und bald die Aufmerksamkeit auf diese kleinen Schriften gelenkt, welche in den verschiedenen öffentlichen Blättern — wie es nicht anders zu erwarten stand — auch eine verschiedene Beurtheilung gefunden haben. Von der einen Seite (Katholik) wurden sie höchst günstig aufgenommen, ja mit Freuden begrüßt, von der andern (Lit. Handweiser) aber wurden sie als gänzlich „mißglückte Versuche“ alias „verfehlte“ bezeichnet und verurtheilt.

Nachdem Bischof Kremenß in fünf, ziemlich schnell aufeinanderfolgenden Broschüren (das Haus Gottes; — das Leben Jesu die Prophetin der Geschichte seiner Kirche; — die Stadt auf dem Berge oder Offenbarung und Abfall; — Israel, Vorbild der Kirche; — das Evangelium im Buche Genesis, oder das Leben Jesu vorbildlich darge-